

«Tell» als Agitprop-Theater

Die eigenwillige «Tell»-Inszenierung von Volker Hesse im **Tellspielhaus Altdorf** löste Begeisterung aus

Was entschlossene Einzelne gegen ein brutales Terrorregime vermögen, ist die Kernfrage von Hesses wuchtig-eindränglicher Deutung, die Schiller radikal beim Wort nimmt.

CHARLES LINSMAYER

Töbi Tobler stösst einen archaischen Jodel aus und entlockt dem Hackbrett irritierende Töne. Das Gelächter der Urnerinnen überbitt das Lächeln des Sees, aber bald schon braut sich ein Gewitter zusammen, und auf beiden Seiten der längsseits des Saals angebrachten Zuschauerbänke imitieren bäuerlich gekleidete Männer und Frauen mit den Mündern den Sturm und mit Stangen, die sie gegen den Boden stossen, den Donner. Unten aber, in der langen hölzernen Arena, entkommt Baumgarten, der dem Vogt das Bad mit der Axt gesegnet hat, den Verfolgern nur dank dem kühnen Schiffer Tell.

Von Naef zu Hesse

Uri ist wie Olympia. Alle vier Jahre geht es um die Wurst. Aber im 1924 erbauten Tellspielhaus sind nicht die stärksten Muskeln, sondern die originalsten Köpfe und die einflussreichsten Regisseure gefragt. 2004 inszenierte Louis Naef und schlug mit einer Fassung, die zur Zeit Napoleons die herrischen Deutschen und die Dialekt sprechenden dickköpfigen Schweizer aufeinanderprallen liess, die Konkurrenz des Weimarer Nationaltheaters auf dem Rütli.

2008 ist nun Volker Hesse getreten, der schon dem Welttheater in Einsiedeln ein neues Licht auf setzte. Er kutschiert mit dem gleichen Tell, dem gleichen Stauffacher, und auch den Frauenchor, den Naef auf Vordermann gebracht hat, setzt er mit Bravour wieder ein. Aber er arbeitet ganz ohne Bilder und Requisiten, allein von der Wirkung des von der Bühnenarchitektin Hyun Chu entworfenen langen hölzernen Landsgemeindeplatzes her, in dem die Zuschauer das Volk



Das unterdrückte Volk und sein **gestrandeter Held**: Thomas Gisler in der Rolle des Wilhelm Tell.

JUDITH SCHLOSSER/STV

minnen müssen. Geräusche und (wortlose) Musik liefern allein der Hackbrettvirtuose Töbi Tobler und das summende, stampfende Ensemble, und das optisch Hervorstechendste an der Inszenierung sind die von Graham Smith choreografierten Tanz- und Massenszenen, die dem Ganzen einen Hauch jenes Agitprop-Theaters der Berliner Zwanzigerjahre vermitteln, das ja ebenfalls die Guckkastenbühne mit neuen Formen sprengte.

Starke Frauen

Da tanzt das unterdrückte Volk schleppend-mühsam seine Fronarbeit, werden die Menschen wie in einem modernen Terrorstaat immer wieder zu Haufen getrieben, artet die Rütli-Szene in eine Voodoo-Orgie mit Uristier aus und übernehmen nach Gesslers Tod stampfende Frauen wie antike

Furien die Macht. Überhaupt haben die Frauen eindeutig die Hosen an. So zeigt die Stauffacherin dem sich verzweifelt am Boden wälzenden Ehemann klar, was langgeht, bläst die im Pelzmantel auftrumpfende Berta dem kleinen Rocker von Rudenz ganz schön den Marsch, liest Hedwig dem unfolgsamen Tell zornentbrannt die Leviten, und hätte Tell nicht rechtzeitig geschossen, wäre die gute Amgard dem Gessler wohl potzenteufel an die Gurgel gegangen.

Der dramatische Duktus, die choreografische Geschlossenheit, der Einfallreichtum sind das eine. Das andere aber sind einzelne Szenen, die für Momente eine echte, berührende Theaterwirkung erzeugen. Als Melchthal von der Blendung des Vaters erfährt, Tells Erzählung von der Nachenfahrt, die Szenen mit dem besonnen, gequält

und doch hinterhältig wirkenden Gessler, vor allem aber die Auftritte des alten Attinghausen, einmal im Gespräch mit dem zum Verrat entschlossenen Rudenz, einmal, als er schon als Leiche über den Platz getragen wird, aber wie in einem Horrorfilm nochmals erwacht und die Eidgenossen zur Einigkeit aufruft.

National und übernational

Es scheint, dass Hesse das schweizerisch gefärbte Hochdeutsch allen spürbaren Trainingsmühen zum Trotz nicht eliminieren wollte, und gerade diese Sprachebene macht es letztlich auch möglich, dass der Text mit all seinen leiernden Versen und abgeknüttelten Bonmots keinen Augenblick staubig oder verbraucht wirkt. Abgesehen von der Rolle des Melchthal, die mit einem Deutschen zu besetzen, klar ein Fehl-

griff war, wirken die Urner Volksschauspieler paradoxerweise gerade deshalb so präsent und echt, weil sie Mühe haben, herauszubringen, was sie sagen sollen.

Eine Apologie des Schweizer Nationalhelden liefert Hesse allerdings nicht. Sein Tell wird wider Willen zum Tyrannenmörder und Initiator des Burgensturms, und was daraus folgt, ist nicht die helvetische Verbrüderung, sondern ein ganzes Maifest mit der Europahymne in der Luft. Und ein böses Erwachen, bei dem lauter blutüberströmte Kerle herumlaufen und die Furien den Tell hechelnd ins Absseits treiben, weil die Revolution ja bekanntlich ihre Kinder frisst.

WEITERE VORSTELLUNGEN bis 18. Oktober 2008. www.tellspielhaus-altorf.ch.